

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60957](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60957)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 13. October 1848.

N^o 82.

Entgegnung

zu dem Schmähartikel im Beobachter Nr. 77.
unterschrieben: Ein Katholik &c.

Conscia mens recti sumae mendacia ridet.
Ovid.

Die schwere Anklage des anonymen Verfassers ist die Vorbereitung von Petitionen und Protestationen gegen die Trennung der Schule von der Kirche, um seinen infernaln Haß gegen die Geistlichkeit lüften zu können. Ja, diese sind vorbereitet hier, wie im ganzen katholischen Deutschland, und kommen, wie viele renommirte Katholiken seines Geistes es geben mag, zu Stande. Was kann er dagegen haben, daß Geistliche sich dabei bethätigen? Wenn irgend wie die Religion in Frage kommt, so darf, ja muß sich wohl die Geistlichkeit zufolge ihres Amtes und Standes betheiligen; und wenn sie das in Betreff des fraglichen Punctes offen und grade thut: so kann wohl ein banqueroutter, aber nicht ein ordentlicher Christ und Katholik daraus ein Crimen machen. Oder liegt die Schuld darin, daß Geistliche allein dafür sich interessieren. Wenn der wohlwollende Verfasser in seinem schief sinnigen Nachwerk das zu behaupten scheint, so hat er sich selbst einen Bären aufgebunden, und macht damit im Beobachter die Kunde. Denn die Geistlichen haben zufolge ihrer Stellung und ihres Amtes der Sache Deffentlichkeit und gerechten Vorschub gegeben, ohne daß es an Männern von Einsicht und Ansehen fehlte, die durch Wort und That der guten Sache beitraten, um, wie er vielleicht gerne hört, die unmündige Menge zu notwendiger Mündigkeit zu bringen. So sind die Unterschriften zu Stande gekommen. Aus lauter Indolenz, Connivenz und Stupidität??? Das ist der Drakelspruch aus der Fundgrube seines Gehirns, funkelnagelneu, wie seine Ritterchaft in diesen Blättern. Wir trauen ihm zwar

als Jesuitenriecher eine Spürkraft bis zum Spionem zu, und meinen auch, daß er's in der Juriskerei bis zum Tentamen oder Examen gebracht haben kann, um aber solche Behauptung als wahr anzutreiben und zu begründen — dazu ist etwas mehr nöthig als Candidat in der Jesuitenriecherei und Juriskerei zu sein. So lange er denn uns seine Abkunft von Jupiter und Juno nicht darthut, binden wir ihm das Dementi als ritterlich verdienten Popi auf mit dem Zuruf an alle Leser des Beobachters: Venite et videte!

Was indignirt und empört ihn denn doch so sehr, um schonungslos gegen die gesammte Geistlichkeit loszufahren mit der allerliebsten Ehrlichkeit, seine Katholizität auf den Rücken zu nehmen, um damit, wie mit einem Popanz, sich zu decken oder zu schrecken? Haben wir sein Nachwerk recht begriffen, so sind es drei Punkte:

1) die Art und Weise, wie die Petitionen zu Stande gebracht sind; ferner 2) die Absicht der Geistlichkeit dabei und endlich 3) der Schaden, falls sie noch etwas nugen sollten. Dieses ist das Calcül seiner Apterweisheit, die er pausbackig ausposaunt, um ja daran doch Andere participiren zu lassen. Er mag sich vielleicht dazu gratuliren; wir aber sind der Ansicht, er sei darüber berathen, wie weiland Judas, als der glaubte, mit den Silberlingen seinen Säckel füllen und dabei glücklich sein zu können — und es kam zu einer selbsteigenen Scharfrichterei: per Strang hinaus. Wir sprechen nur vergleichungsweise, und wollen ja so was nicht wittern; allein wir meinen doch, wenngleich wir nicht wissen, ob der renommirte Verfasser seine Katholizität krebs- oder rennthierartig getrieben hat, daß, wenn er sie nicht ganz an den Nagel hangen will, diese Perfflage der gesammten hiesigen Geistlichkeit seiner Confession bittere Reue wenigstens haben könne und müsse. Doch wir wollen ihm ja nichts ins Gewissen

schieben; Nebensache bei Seite — ad rem der drei Anklagepunkte!

1) Es ist unläugbares Factum der Geschichte, daß die Schulen aus dem Schooße der Kirche hervorgegangen, darin erzogen und groß geworden sind, um vorab eine religiöse Bildung und Erziehung zu erzielen und sicher zu stellen, wie es das Christenthum fordert und die Laufe bedingt. Ein Recht der Kirche auf die Schule läßt sich deshalb so wenig bestreiten, wie das Sonnenlicht am hellen Tage. Neben der religiösen ist zugleich eine staatsbürgerliche Bildung und Erziehung Aufgabe der Schulen, wobei der Staat theilhaftig ist. Diese Theilhaftigkeit mag er nach seinem Interesse wahren und ausdehnen; allein die Kirche von der Schule ganz auszuschließen, ist und bleibt eine Gewaltthat, die Gott weiß, welche unheilswangere Folgen haben kann. Mindestens kann dadurch die kirchlich-religiöse Bildung unserer Lehrer, die Art und Weise ihres religiösen Vortrages, die Harmonie der Lehrfächer und Bücher mit dem Religions-Unterrichte und viele andere Punkte können in die bedenklichste Frage gestellt werden, weil sie ohne kirchliche Aufsicht zum Nachtheile einer und aller Confession ausgebeutet werden können; wenn anders nicht jeder religiöse Unterricht aus der Schule verwiesen wird, und dann Jeder Lehrer sein kann. Besteres ist die Salbaderei der Geistlichkeit? woran sich unser Anonymus so schrecklich ärgert, und meint, alle Katholiken müßten sich mit ihm ärgern. Er mag sich indes beruhigen, und allenfalls zu diesem Zwecke einige Nummern früherer Zeitungen einsehen, so wird er sich überzeugen, daß zu Frankfurt und Berlin wiederholt besprochen und beantragt ist, daß in der Schule von jedem confessionellen Unterschiede zu abstrahiren sei. Dieses ist eine der möglichen Consequenzen der Trennung der Schule von der Kirche; wie nahe oder ferne die Wirklichkeit davon liegt, das soll seine Prudenz wohl eben so gut, wie manches Andere unserer Jetztzeit, unentschieden lassen; genug, daß man fürchten muß, und diese Befürchtung auszusprechen Keiner sich zu scheuen braucht. (Schluß folgt.)

Es wird aufs Neue finster!

Zu derselben Zeit, wo sowohl in Frankfurt, als von unserm Landtage die gleiche Berechtigung aller Staatsbürger gesetzlich anerkannt ist, eröffnet man hier in offenbarem Widerspruche mit jenem Besetze aufs Neue eine Anstalt, über die das allgemeine Urtheil längst den Stab gebrochen hat, und die wahrlich mit großem Rechte eine Pflanzschule der Arroganz und des Kastengeistes genannt worden ist; — ich meine die

Militärschule. Durch diese Handlung ist meines Erachtens der Beweis sonnenklar geliefert, daß man bei uns in gewissen Kreisen noch dem gepriesenen Systeme huldigt, welches die Menschen in zwei Classen, aus Zuckerkant und Sauerteig geformt, theilt.

Da man nun nicht umhin kann, für die Zukunft dem Letzteren gewisse Rechte zuzugestehn, die man nur gar zu gern der feineren Sorte vorbehalten hätte, will man sich doch so lange wie irgend möglich vor der Vermengung mit dem Sauerteige schützen. Dazu giebt es allerdings kaum ein besseres Mittel, als indem man die Pforten jener hochgepriesenen Anstalt wieder abschließt, einigen, theils von früherher noch conservirten, theils in der Verwirrung des Feldzugs neugeschaffenen Zuckerkant in ihre heiligen Hallen einführt und dann gegen den Sommer durch Ertheilung der Epauletts an einen Theil desselben den Beweis führt, daß eben dem feineren Gebäc der Verstand angeboren oder im Traume eingetrichtert wird, den jener grobe Sauerteig in der mühsamen Schule der Erfahrung und des praktischen Lebens umsonst zu sammeln sich abmüht.

Klingt der Vergleich vielleicht etwas herbe? Wohl mag er es; aber wenn die warme, von Bitterkeit freie Sprache des Herzens, die nur die einfache Wahrheit darzulegen bemüht ist, so ganz unbeachtet und umsonst verhallt, — wenn sich Niemand darnach umthut, daß in der niedern Classe es auch Menschen giebt, die menschlich fühlen und denen ihre ewigen Rechte theuer sind, wie ihr Leben; — wer mag es Einem da verargen, wenn endlich der Leidenschaft unheimliches Feuer erwacht, und wenn man jener Secte ihr frevelhaftes Spiel mit dem Heiligsten donnernd in die Ohren schallen läßt? —

Was hat denn jene Militärschule Großes geleistet, daß man es wagen darf, sie in dieser Zeit unter den Augen der Vertreter des Volkes in ihrer modrigen Form aufs Neue ins Leben zu rufen?

Ein jeder Schüler derselben kostete dem Staate in dem letzten Jahre über 400 R außer seiner Bekleidung und Verpflegung (die allerdings nur theilweise dem Staate zur Last fällt). Wo sind nun die ausgezeichneten Männer, die eine solche enorme Ausgabe rechtfertigen? Wir haben von Keinem vernommen, wohl aber wissen wir, daß man dem Knabenalter kaum erwachsene Jünglinge mit dem Officierrocke bekleidete, daß man mit bedeutendem Kostenaufwande Geometern das Patent verlieh, um erforderlichen Falls Genieofficiere zu haben, wozu man also die Böglinge der Militärschule nicht tauglich halten mußte. — Hätte man den vierten Theil jener Summe zur Ausbildung tüchtiger Unterofficiere verwandt, man würde wahrlich nicht Ursache gehabt haben, diesen Schritt zu bereuen, und den dieser Schule entstammten Officieren würden alte, härtige Soldaten mit ganz anderem Vertrauen auf das Feld der Gefahr gefolgt sein, als dies bei den jetzigen Verhältnissen der Fall ist und sein kann. Man hat aber noch niemals bedacht, daß der Zuckerkant bei längerem Genuße aneckelt, daß aber dem Sauerteige Kern und Kraft innewohnt und daß eben er es ist, der das Mark der Staaten ausmacht, sondern man

hält an dem behäbigen Principe der Bevorzugung aristokratischer Mutterjöhnen fest; dies ist jedoch ein Grundsatz, der besonders in dem berührten Falle den Tendenzen der Gegenwart so nachdrücklich widerspricht, daß alle zu Gebote stehende Kraft daran gewandt werden muß, ihn zu vernichten. Möchte denn die freie Presse ein wirksames Mittel dazu sein, möchte der Wehruf mancher tiefverlegten Brust ein Echo in Eurem warmen Herzen finden, Ihr wahren Männer des Volkes und der echten Freiheit! — Ihr Männer, die Ihr neulich durch Euer energisches Auftreten gegen das absolute Veto Euch die Bürgerkrone verdientet, erwerbt Euch einen neuen glühenden Dank, indem Ihr einer Anstalt den Tod gebt, die einzelne schon sonst durch tausend Verhältnisse vom Glücke begünstigte Knaben bevorzugend, die Rechte vieler wahrlich eben so würdiger Männer mit Füßen tritt.

Oldenburg, October 1848.

Verus.

Delmenhorst

bietet ein interessantes Bild des politischen Lebens dar im schärfsten Gegenlage zu manchen sonst eben so bedeutenden Dertern unsers Landes, wo nur materielle Sonderinteressen die politische Gesinnung bestimmen, oder, was eben so traurig ist, alle Theilnehmung an den Begebenheiten der Gegenwart, selbst in so weit sie Einfluß auf unser sprechendes Vaterland haben, fehlt.

Auf einer Durchreise kehrte ich am Sonntage den 8. d. M. Abends im Gasthause zum, — ich erinnere mich nicht des Zeichens, — richtig zum Reichsadler ein. Auf meine Frage nach der Bedeutung des Gestümmels im Hause antwortete mir ein freundlicher Bürger freuddetunken: „v. Lindern ist da! ist vor acht Tagen auch hier gewesen!“ — indem er mich in den Saal führte, in welchem ich kaum noch Platz fand. Eine Menge Zuhörer aus den verschiedensten Ständen, — wie ich von meinem Nachbar hörte: aus dem Besnehmen der Versammelten hätte ich keinen Standes-Unterschied vermuthen können, — hörte mit Spannung den Worten des Abg. v. Lindern zu, der über die Thätigkeit des oldenburgischen Landtags seinen Wählern in anständiger, würdiger Weise Bericht erstattete, wobei er, wo es ihm nöthig schien, Aufklärung gab und die vielseitig an ihn gestellten Fragen in geeigneter Weise beantwortete. Das war recht brav, und wir dürfen nicht nachweisen wollen, von welsch wohlthätigem Einfluß ein solches Einvernehmen zwischen Wählern und Abgeordneten sein muß. — Ueber die Angelegenheit der Civilliste durfte der Abgeordnete die Meinung der Versammlung kaum weiter befragen: als eine Division ergehen, daß jährlich 180000 R täglich circa 500 R betragen, sprach sich die Gesellschaft in vollster Entrüstung darüber vernehmlich genug aus, der Klage des Bauern in Wallenheims Lager sich erinnernd: „Alles das geht von des Bauern Felle.“ — Als ein Bürger aus dem Beobachter Nr. 80. die Ansprache an das oldenburgische Volk, die Vetofrage betreffend, vorgelesen hatte, wurde den Deputirten, die gegen das absolute Veto gestimmt haben, ein donnerndes Hoch! gebracht.

Zur größten Freude hat uns der ruhige, der ernstesten Sache würdige Ton gereicht, der die Vaterlandsfreunde sicher stets in den Schranken der gesetzlichen Ordnung erhalten wird, wie es der aufrichtige Wunsch des Abg. v. Lindern sein muß, der die Gesellschaft auf ihre Frage nach dem nun einzuhaltenden Verfahren wiederholt aufforderte, die Beschlüsse der Majorität als die Beschlüsse des im Namen des Volks beratenden Landtags anzuerkennen, ihre Wünsche dem Landtage in geeigneter Weise vorzutragen, überall aber zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Ruhe und Ordnung ihren ganzen Einfluß geltend zu machen. Δ

Stellung der katholischen Volksschulen.

Was ihre Verbindung mit der Schulgemeinde, dem Staate und der Kirche betrifft, gehe aus dem Wesen und Zwecke des Unterrichts und der Erziehung hervor und stimme mit den Nationalbeschlüssen zu Frankfurt überein.

Die Schulangelegenheiten und Schullehrer dürfen nicht ganz von der Geistesfreiheit abhängen, oder ihnen slavisch unterwürdig sein, sondern diese innere und äußere Verbindung bestehe darin: daß Lehrer und Schüler durch Religionslehre, durch Einübung der Kirchenmelodien und deren Vortrag beim öffentlichen Gottesdienste, durch Anleitung der Messediener kirchlich mitwirken, und daß Pfarrer und Lehrer Mitglieder des Schulvorstandes sein können. In Betreff des Religionsunterrichtes bleibe der Pfarrer die Hauptperson, in allen andern Lehr- und Uebungsgegenständen ist's der Lehrer.

Wie und wo die Aspiranten zum Schulfach sich bilden, muß gleich sein, wenn sie nur vor ihrer Anstellung einen Approbationschein über ihre Fähigkeit und Tüchtigkeit vorzeigen; in religiöser Hinsicht von einer geistlichen, in bürgerlicher von einer weltlichen Schulbehörde, die auch eine bestimmte Dienstinstruction erteilt.

Industrie und andere absondernde Nebenübungen können, wegen voller Beschäftigung mit den die Aufassungsfähigkeit und die Schulzeit der Schüler beanspruchenden Lehrfächern, nicht wohl mehr in allgemeiner Tageschule stattfinden; besser eignen sich dazu freiwillige Privatübungen, die aber nicht die gemeinschaftlichen Schulaufgaben hemmen dürfen.

Das Recht der Besoldung, der Inspection, des Schutzes und der Klassentrennung der Schüler verbleibe der Gemeinde und dem Staate.

Den Eltern der Schulaft muß die Wahl ihres Lehrers nach Stimmenmehrheit, ohne Nepotismus, wie auch der Schulbesuch, ohne den Ordnungsgang des Lehrers zu stören, zustehen.

Also

Seine Hohehrwürden der Herr Pastor Tielke wird Seelenhirte in Abbehausen werden? Ich gratulire! Dabei fällt mir ein, wie vor fast 280 Jahren die Kirche verschlossen worden, als Nic. Tieling daselbst als Prediger ernannt war.

Sollten wir jetzt ganz bekommen, was wir nur theilweise wünschten? Wir wünschten nämlich einen Geist, oder einen Rumpf, waren auch mit einem bestimmten Maaß zufrieden. 44.

Ver spätet.

Brake, den 2. Octbr. — Gestern habe ich einem schönen Feste beigewohnt, welches mir und gewiß allen meinen Cameraden, die an demselben Theil genommen, noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Von mehreren Braker Einwohnern war nämlich zur Bewillkommnung der aus dem Schleswig-Holsteinischen Kriege zurückgekehrten hiesigen Soldaten in dem durch Deutsche und Oldenburgische Flaggen, durch Blumen und Kränze u. s. festlich dazu geschmückten Saale des Heren von Hütischler ein Mittagessen veranstaltet. In ungezwungener Haltung wechselten zwischen Bürger und Soldaten Gespräch und Gesang mit einander ab; auch an Toasten auf das Wohl unsers Großherzogs, des Reichsverweisers, der freundlichen Geber, unsers Generals, vieler Officiere u. s. w. fehlte es nicht und man sah es einem Jeden an, daß er so recht von Herzen vergnügt war. Ein solches Fest ist in vielen Beziehungen schön und die betreffenden Soldaten sind den Veranstalter desselben um so mehr zum Danke verpflichtet, als dieselben mit einigen Anderen auch für die Ernährung ihrer während der Abwesenheit zurückgelassenen Angehörigen bestens gesorgt hatten.

Ein Soldat.

Nachricht von unsern Truppen in Cutin.

(Verspätete briefliche Mittheilung.)

Cutin, den 19. Septbr. 1848. — Diesen Nachmittags 2 Uhr traf das dritte Bataillon und die demselben in Hamburg zugetheilte Cutiner Mannschafft in Cutin ein. Wir hatten also von Hamburg aus 4 Marschtage und 1 Ruhetag.

So unerwartet auch für Alle der Befehl wegen des uns angewiesenen Standquartiers war, so wurde solcher doch von vielen freudig begrüßt.

Am 15. marschirten wir von Hamburg bis Transbützel, am 16. nach Reinersfeld, am 17. nach Schwartau. Hier waren wir denn nun wieder unter Landseuten, waren in der Heimath und brachte in Erwägung dessen unser Bataillonscommandeur, als wir auf dem Marktplatz aufmarschirt waren, dem Großherzog ein Hoch aus, in das Alle einstimmt.

In allen Stationen wurde uns die freundlichste Aufnahme zu Theil; namentlich bot aber Schwartau Alles auf, um uns die Zeit unseres Aufenthaltes daselbst recht angenehm zu machen. Am 18. (als an unserm Ruhetage) war ein Ball veranstaltet, wozu das Officiercorps eingeladen wurde, wie man denn auch durch Tanzmusik für die Belustigung Aller Sorge getragen hatte.

Gewiß haben wir Alle gerechte Ursache, der Schwartauener noch öfters freundlichst zu gedenken.

Heute, als wir noch wohl 3 Stunden von Cutin entfernt waren, fanden sich schon eine Menge Cutiner ein, und da wo wir wieder das süßliche Gebiet betraten (wer mit der Lage des Fürstenthums bekannt ist, wird wissen, daß wir heute wieder eine ziemliche Strecke im Holsteinischen zu marschiren hatten), etwa eine Stunde vor der Stadt, erwarteten uns schon mehrere Hunderte, 30 berittene Bürger an der Spitze, wovon uns einer in einer kurzen Anrede willkommen hieß.

Je näher wir nun der Stadt kamen, je mehr wuchs die Menschenmasse; Landleute waren von nah und fern herbeigeeilt; die Masse wuchs zu Tausenden heran, so daß es kaum möglich war, hindurch zu kommen.

Mährend war es manchmal, wenn Eltern eins ihrer Kinder unter den Einzuehenden erblickten oder Brüder und Verwandte sich hier wiederfanden. „Gottlob, daß ich Dich wieder bei mir habe“, oder doch so ähnlich hörte ich mehrere Male bei einem solchen Zusammentreffen ausrufen, während Thränen der Freude über ihre Wangen rollten.

Auf dem Schloßplatze angelangt, schien das Hurrahrufen beinahe kein Ende nehmen zu wollen.

Die Cutiner Mannschafft wurde nun wieder ihrem Compagniechef übergeben, und Alles eilte, nachdem die Quartierbilletts vertheilt waren, in sein ihm zugetheiltes Quartier. — Die Cutiner Mannschafft, welche auf Urlaub entlassen wird, ist jetzt schon, nachdem sie nur erst ein paar Stunden der Ruhe gehabt, mit der Abreise ihrer Efficen beschäftigt und zieht schon schaarenweise in Civilkleidung vor meinem Fenster vorüber.

Die Einwohner Cutins scheinen sich sehr darüber zu freuen, daß sie wieder eine Abtheilung Militair erhalten haben.

Die Dauer unseres Aufenthalts hier ist wohl unbestimmt. n.

Kirchliches.

Vom 6. bis 12. October sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: 74) Alet Rosenbohm und Thalte Margarethe Hotes, Ohmsiede. 75) Gerd Dietrich Eilers und Antonette Elisabeth Vunte, Gerberhof.

II. Getauft: 294) August Emmerich Heinrich Arnold Keppel, Oldenburg. 295) Alexander Friedrich Johann Eduard Wicke, Oldenburg. 296) Anna Henriette Betty Auguste Ahrens, Heil. Geistthor. 297) Wilhelmine Johanne Dorinde Elise Neubert, Oldenburg. 298) Johanne Catharine Werner, Gversten. 299) Johanne Helene Lucie Wolf, Gversten. 300) Johann Eduard Anton Düfer, Nadorst. 301) Gustav Friedrich Georg Mey, Haarenthor.

III. Beerdigt: 270) Schwimmlehrer Johann Friedrich Leopold Schmidt, Stau, 49 J. 271) Georg Schmidt oder Paulus Andres, Hospital, 49 J. 272) Friedrich Hermann Ludwig Bartholomäus, Gversten, 1 J. 273) Kaufmann Heinrich von Oyen, Oldenburg, 51 J. 274) Johanne Margarethe Catharine Henriette Bödeker, Oldenburg, 3 M. 275) Wohlfe Wilhelm Cornelius, Heil. Geistthor, (ertrunken,) 52 J.

Sonntag, den 15. October predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Auf 8 Uhr.
Hauptpredigt: „ Pastor Greverus. „ 9 1/2 „
Nachm.-Pred.: „ Candidat Ramsauer. „ 2 „



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{4}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 17. October 1848.

N^o 83.

Aus F e r r.

Die von den Bürgerversammlungen vom 7. und 10. d. M. zur Ausführung der Beschlüsse derselben erwählten Commission erledigt nun einen Theil ihres Auftrags, indem sie nachstehenden Aufruf veröffentlicht:

Aufruf an das Volk des Herzogthums Oldenburg!

Volk von Oldenburg! Wir richten Deine Blicke auf die Majoritätsbeschlüsse unserer Ständeversammlung in den beiden wichtigen Fragen über das Veto und die Wahlen!

Die Beschlüsse lauten auf indirecte Wahlen und absolutes Veto!

Der Nerv einer freien Staatsverfassung ist dadurch zerschritten, das Princip, wofür wir seit den Märztagen gekämpft haben, vernichtet, der Ausdruck der entschieden en Mehrheit unserer ersten Abgeordneten zur Verathung eines Staatsgrundgesetzes, der Wille des Volks in der Vetofrage wenigstens nicht beachtet.

Eine von der Bürgerversammlung angenommene Adresse, worin wir unsere Mißbilligung mit jenen Beschlüssen energisch ausgedrückt haben, circulirt hier für Stadt und Land.

Mitbürger! Erhebet Euch mit uns, und tretet mit der unüberwindlichen Kraft Eures Gesamtwillens gegen jene Beschlüsse auf.

Mittelbare oder unmittelbare Wahl.

Die Verhandlung und der Beschluß unsers Landtags über die Frage wegen mittelbarer oder unmittelbarer Wahl haben gewiß einen großen Theil der Wähler nicht befriedigt, und wir halten es für wünschenswerth, daß sich hierüber die öffentliche Meinung ausspreche.

Es kann nicht unsere Absicht sein, die Gründe für und wider hier abermals abzuhandeln; nur 3 Punkte, die uns in der Versammlung nicht die erforderliche Würdigung gefunden zu haben scheinen, wollen wir kurz beleuchten.

1) Unsere Abgeordneten sind freie Vertreter der Volkrechte, d. h. sie haben nach eigener Ueberzeugung die Volkrechte zur Geltung zu bringen; aber sie sind nicht unumschränkte Herren dieser Rechte, d. h. sie sind nicht befugt, erkannte Volkrechte willkürlich aufzugeben. Diejenigen Abgeordneten daher, welche die unmittelbare Wahl als ein Recht des Volks anerkennen und zugleich das Volk für politisch und sittlich reif erachten, überschreiten ihr Mandat und verlegen das in sie gesetzte Vertrauen, wenn sie dennoch aus vermeintlichen Nützlichkeitsgründen dem Volke die Ausübung dieses Rechts, wenn auch nur vorübergehend, entziehen. — Hierin liegt allerdings keine Bevormundung des Volks, da nur Unmündige bevormundet werden, aber, was noch schlimmer ist, eine Despotie, vor welcher sich die Kämpfer gegen Despotie am meisten bewahren sollten.

2) Diejenigen Abgeordneten, welche das Volk zur Zeit für unmittelbare Wahl noch nicht befähigt halten, scheinen die Bildungsfähigkeit des Volks zu gering anzuschlagen und von dem durchaus verwerflichen Grundsatz auszugehen, daß die Möglichkeit eines Mißbrauchs den Titel für die Vorenthaltung eines Rechts abgebe. Bezweifeln denn diese Herren wirklich, daß das Volk schon während des gegenwärtigen Landtages eine ganz andere und wesentlich wichtigere Ansicht von der Bedeutung und Wichtigkeit der Volksvertretung und der Wahl der Vertreter erhalten und daß dies noch in viel höherem Maaße der Fall sein würde, wenn die Wähler wüßten, daß sie selbst künftig ihre Vertreter zu wählen haben würden? Glauben sie, daß diejenigen,